

# Europa erhält weiterhin genügend Gas

**INTERNATIONAL** Gazprom hat zwar die Exporte in die Ukraine gestoppt, befördert aber nach wie vor Gas auf dem Transitweg Richtung Westen.

MARTIN GOLLMER

Die Gasversorgung Mittel- und Westeuropas ist nicht gefährdet. Das ist die übereinstimmende Meinung von Experten, nachdem der staatlich kontrollierte russische Gasgigant Gazprom die Ukraine am Montagmorgen nach erfolglosen Gaspreisverhandlungen mit einem Lieferstopp belegt hatte. Gazprom gibt seither in die durch ukrainisches Territorium führenden Pipelines nur noch für Mittel- und Westeuropa bestimmtes Gas.

Gründe dafür, dass sich die Gaskonsumenten in Mittel- und Westeuropa keine Sorgen machen müssen, gibt es mehrere. Zum einen hat die Ukraine ihre Gasspeicher nach dem Entflammen des Konflikts mit Russland in den vergangenen Monaten gefüllt. Gemäss Andriy Kobolyev, dem Chef des staatlichen ukrainischen Gasversorgers Naftogaz, sollen 14 Mrd. Kubikmeter Gas gespeichert sein – genug um den einheimischen Bedarf bis Dezember decken zu können.

## Bisher kein Druckabfall

Grund für die Ukraine, die fortgesetzten Lieferungen Gazproms nach Europa wie in den Krisenperioden von 2006 und 2009 anzuzapfen, gibt es deshalb vorerst nicht. Gemäss Vahram Chuguryan von der slowakischen Gasgesellschaft Eurostream ist denn auch in Velke Kapusany, wo vier Gaspipelines aus der Ukraine in die Europäische Union eintreten, bisher kein Druckabfall festgestellt worden.

Zum andern fließen nur etwa 15% des mittel- und westeuropäischen Verbrauchs von russischem Gas durch Pipelines in der Ukraine. Weiteres Gas kann über Weissrussland (Yamal-Pipeline) und die Ostsee (Nord-Stream-Pipeline) Richtung Westen transportiert werden. Es ist dabei möglich, den Durchfluss dieser Leitungen bei Bedarf zu erhöhen. Zudem haben andere Gaslieferanten wie Norwegen oder Algerien angedeutet, sie könnten noch mehr Gas nach Mittel- und Westeuropa exportieren. Und auch hierzulande sind die Gasspeicher nach einem milden Winter gut gefüllt.

Nach einem anfänglichen Sprung um 8,7% nach oben ging der Juli-Future für britisches Gas an der Rohstoffbörse Intercontinental Exchange in London am Montag zum Handelsschluss mit einem Plus von 1% aus dem Handel. Die Gazprom-



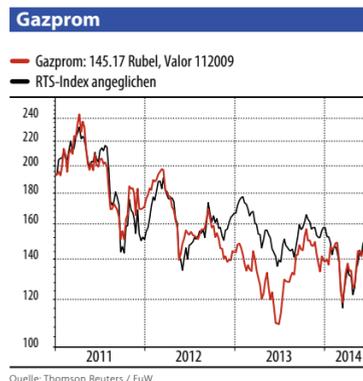
Russland dreht via den staatlich kontrollierten Konzern Gazprom wieder einmal am Gashahn, um im Preis- und Zahlungsstreit mit der Ukraine Druck auf den Nachbarn auszuüben.

Aktien, die nach Ausbruch der Ukraine-Krise zunächst nachgegeben hatten, sich dann aber wieder erholten, als eine Eskalation ausblieb, gaben am Montag 0,8% nach. Darüber, wie hoch die Einnahmefälle aus dem Lieferstopp für den Gasgiganten sind, gab es vorerst keine Angaben. Die jüngste Entwicklung zeigt aber einmal mehr, dass Gazprom Instrument der Regierung unter Staatschef Wladimir Putin ist, um Druck auf die Ukraine auszuüben (vgl. fuw.ch/140614-4). Für Anleger heisst es deshalb: Hände weg vom staatlich kontrollierten Konzern.

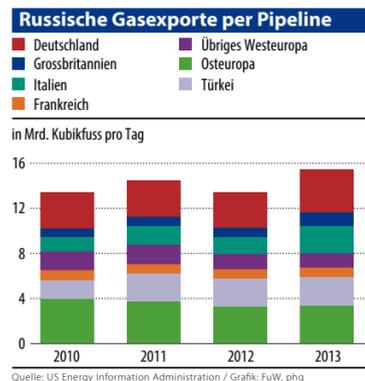
## Exklusivabnehmer Europa

Im vergangenen Jahr exportierte Russland gemäss Zahlen der US Energy Information Administration im Durchschnitt 15,6 Mrd. Kubikfuss (425 Mio. Kubikmeter) pro Tag Gas per Pipeline nach Europa – 12% mehr als 2012. Hauptabnehmer waren die Türkei, die mitteleuropäischen Staaten sowie in Westeuropa Deutschland und

Italien (vgl. Grafik). Die Schweiz bezog 2013 ein Viertel ihres Gasverbrauchs aus Russland (vgl. Text unten). Gegenwärtig fließen – mit Ausnahme einer kleinen Menge nach Armenien in Eurasien – sämtliche russischen Gasexporte per Pipeline nach Europa. Im Mai einigten sich indes Russland und China auf den Bau einer



Gaspipeline durch Sibirien ins Reich der Mitte. Diese Leitung soll anfänglich täglich 3,7 Mrd. Kubikfuss Gas aus Ostsibirien nach Nordchina transportieren. In Vollast ist dann ein Transportvolumen von 6,4 Mrd. Kubikfuss pro Tag vorgesehen. Bis der Strang fertig gebaut ist – die Inbetriebnahme ist für 2017 vorgesehen – wird



Russland mit der erwähnten Ausnahme Armenien Gas per Pipeline weiterhin exklusiv nach Europa exportieren.

Europa wiederum importierte zwar 2013 mehr Gas aus Russland, insgesamt gingen die Einfuhren jedoch leicht zurück – und zwar von 43,8 Mrd. Kubikfuss in 2012 auf 42,2 Mrd. Kubikfuss im vergangenen Jahr. Dadurch stieg der Anteil Russland an den europäischen Importen von 31 auf 37%.

Zum Lieferstopp kam es, nachdem ein Vermittlungsversuch von EU-Energiekommissar Günther Oettinger im Preis- und Zahlungsstreit zwischen Russland und der Ukraine gescheitert war. Sein Vorschlag sah vor, dass Kiew zunächst 1 Mrd. \$ der insgesamt ausstehenden 4,5 Mrd. \$ Schulden begleiche und im Sommer einen Preis von 300 \$ pro 1000 Kubikmeter Gas zahlt. Im Winter sollten dann die von Moskau geforderten 385 \$ fällig werden. Russland bestand aber auf dem höheren Preis im gesamten Jahr und wollte 1,9 Mrd. \$ ausstehende Zahlungen sofort.

# Der Gasmarkt im Inland öffnet sich in Etappen weiter

**SCHWEIZ** Die Versorger wollen die Vereinbarung mit Industriekunden ausbauen. Erst wenige Unternehmen haben aber bisher ihren Lieferanten gewechselt.

CLAUDIA CARL

Mehr als der Konflikt zwischen Russland und der Ukraine beschäftigt die schrittweise Marktöffnung die Schweizer Gasbranche. Seit Oktober 2012 können Grossverbraucher mit einer Anschlusskapazität von mindestens 200 Normkubikmetern pro Stunde ihren Versorger frei wählen. Grundlage ist eine Übereinkunft von Industriekunden mit der Gaswirtschaft, die sich auf Prozessgas bezieht.

Diese sogenannte Verbändevereinbarung soll weiterentwickelt werden, wie die Generalversammlung des Verbands der Schweizerischen Gasindustrie (VSG) am Dienstag in Bern entschied – einstimmig. Die Organisation vertritt rund 100 Versorgungsunternehmen und Netzbetreiber. Nächster Schritt könnte eine Absenkung auf 150 Normkubikmeter per 2015 sein.

## Mehrjähriger Prozess

Die Branche war sich in der Frage des weiteren Vorgehens im Vorfeld aber nicht einig gewesen. Eine Alternative zu einer schrittweisen Öffnung auf freiwilliger Basis wäre ein Verharren auf dem Status quo gewesen, bis ein Gasmartgesetz kommt. Dieses bringt aus Sicht einiger Versorger die erhofften klareren Rahmenbedingungen. Denn aktuell behält sich die Wettbewerbskommission (Weko) vor, in Einzel-

fällen zu prüfen, ob alles fair zugeht – etwa was die Konditionen für den Netzzugang betrifft. Somit besteht für einzelne Gesellschaften ein Sanktionsrisiko.

«Ein Gasmartgesetz erfordert einen mehrjährigen Prozess, der bis 2019 oder 2020 dauern kann», begründete VSG-Direktorin Daniela Decurtins den Entscheid. In der Zwischenzeit betrachteten Gaswirtschaft, Industrie und Bund die Verbändevereinbarung zur schrittweisen Marktöffnung als wichtigen Weg. Auf den gewonnenen Erfahrungen lasse sich der Gesetzesprozess aufbauen. Aus dem Bundesamt für Energie (BFE), dessen Direktor Walter Steinmann als Gastreferent in Bern auftrat, war zu erfahren, dass derzeit noch keine Vorbereitungsarbeiten für ein Gesetz laufen. Das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) werde sich aber dafür einsetzen, die Schaffung eines Gasversorgungsgesetzes in die Legislaturziele 2015 bis 2019 aufzunehmen, hiess es.

Interessant ist die Marktöffnung vor allem für energieintensive Unternehmen.

Ihre bisherigen Lieferanten sind im Durchschnitt noch etwa zur Hälfte an langfristige Versorgungsverträge gebunden, und ein Wechsel bietet Möglichkeiten, das Erdgas günstiger zu beziehen. «Grosskunden können durch die Beschaffung von Erdgas am freien Markt 30 bis 40% der Kosten einsparen, bezogen auf den reinen Energiepreis. Hinzu kommen noch Netzentgelte, die in der Schweiz im internationalen Vergleich relativ hoch sind», sagte Jürgen Joseph, Experte für industrielle Energieversorgung des Bera-

tungsunternehmens Energie Consulting (ECG), im Gespräch mit FuW.

Der Wirtschaft ist eine schlanke, auf dem Subsidiaritätsprinzip basierende, liberale Regulierung ein Anliegen, wie der Dachverband Economiesuisse erklärte. Heisst: möglichst viel dem Markt überlassen und erst nachrangig eingreifen.

**Potenzial nicht ausgeschöpft**

Im Gasmarkt bestehe kein zwingender kartellrechtlicher Bedarf, wie dies etwa im Zusammenhang mit dem Strommarkt der Fall sei, so der Verband weiter. Die Wettbewerbssituation stelle sich in diesem Fall anders dar, da es im Wärmemarkt eine lebhaftere Konkurrenz von Heizöl, Strom und erneuerbaren Energien gebe.

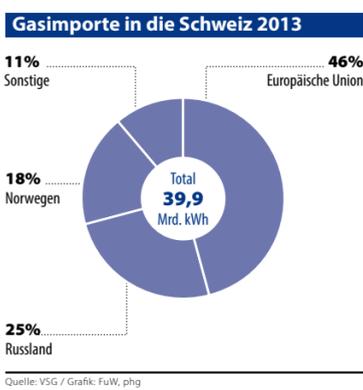
Viele Gasverbraucher, die wechseln könnten, haben dies noch nicht getan. Gemäss VSG erfüllen rund 300 Industriekunden die Bedingungen für den Schritt in den freien Markt. Die Unternehmen stehen für rund ein Viertel des Erdgasverbrauchs in der Schweiz. Den Angaben zufolge beziehen aber erst 14 Grosskunden den Rohstoff tatsächlich am Markt. Sie machen 3% des Gesamtverbrauchs aus.

Einige derjenigen, die ihrem Versorger treu geblieben sind, dürften aber Preis-senkungen ausgehandelt haben. Sie haben somit indirekt ebenfalls von der ersten Etappe der Marktöffnung profitiert.

## Keine Engpässe für die Schweiz befürchtet

In der Schweiz herrscht trotz des Gasstreits zwischen Russland und der Ukraine keine Sorge, dass der fossile Rohstoff knapp werden könnte. «Die Beschaffung ist inzwischen breit diversifiziert», betonte Daniela Decurtins, Direktorin des Verbands der Schweizerischen Gasindustrie (VSG). «Frühere Krisen waren viel brisanter, und es gab keine Engpässe», sagte die Vertreterin der Gasbranche. Es bestehe keine Gefahr von Versorgungsengpässen, erklärt auch das Bundesamt für Energie (BFE). Nach dem warmen Winter seien die Speicher voll.

Kurt Lüscher, CEO von Energie 360°, ehemals Erdgas Zürich (vgl. Porträt Seite 17), verwies allerdings auf einen möglichen Preis-



seffekt als Folge des Konflikts: «Wenn andere Bezugsquellen gefunden werden müssen, könnte es vorübergehend zu höheren Preisen für Erdgas kommen. Einen Versorgungsengpass sehe ich nicht.»

**2013 stammten 46% der Erdgasimporte in die Schweiz aus der Förderung in EU-Ländern, 25% aus Russland, 18% aus Norwegen und 11% aus weiteren Ländern (vgl. Grafik).** Der Absatz von Erdgas und Biogas erreichte im Vorjahr 39965 Gigawattstunden (GWh), 5,4% mehr als im Vorjahr.

Biogas aus siebzehn Schweizer Anlagen stieg im Verbrauch auf 97 GWh (+12%). 49 GWh davon wurden als Treibstoff verwendet, der Rest für Heizzwecke.

CC